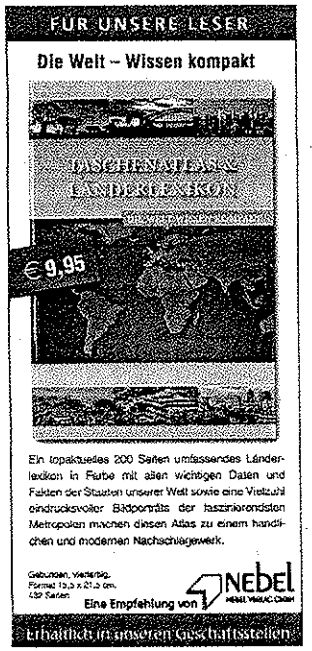
Das Programm gestalten Kinder- und Jugendgruppe sowie Musikgruppen im Verein. Zum Herrichten werden an diesem Tag ab 9 Uhr Helfer gebraucht.



Erhältlich in der Verlagsgeschäftsstelle Freilassing, Fürstenweg 9, 08654/2072, oder nach Vorbestellung bei der Südostbayerischen Rundschau in Tittmoning, Watzmannstraße 2a, Tel. 08683/8908-0.

Beilagenhinweis

Ein Teil der vorliegenden Ausgabe enthält Werbeprospekte von XXXLutz, Neuötting.

Einzigartiges Zeugnis aus den Schreckensjahren

„Apokalyptische Jahre": Christa Hämmerle und Li Gerhalter stellten die Tagebücher der Therese Lindenberg vor

Salzburg (wür). Die Schreckensjahre des Naziregimes und des Holocaust sind von Wissenschaftlern und Zeitzeugen weitgehend aufgearbeitet. Und doch finden sich immer noch Zeugnisse aus dieser Zeit, die Unerwartetes zu Tage fördern. Dazu zählen auch die Tagebücher der 1892 geborenen Therese Lindenberg aus Wien.

Zwei Wissenschaftlerinnen vom Institut für Geschichte der Universität Wien, Christa Hämmerle und Li Gerhalter, machten daraus ein Buch und stellten es in der Universität Salzburg im Rahmen einer Veranstaltung des Zentrums für jüdische Kulturgeschichte der Öffentlichkeit vor. Als Teil eines umfangreichen Nachlasses blieben diese Tagebücher bis 1995 im Familienbesitz. Erst dann entschlossen sich Tochter und Enkelin, sie der Universität zur Verfügung zu stellen.

Was die Wissenschaftlerinnen entdeckten, faszinierten. Therese Lindenberg hatte über die Zeit zwischen 1938 bis 1946 zweierlei Arten von Tagebuch geschrieben, ein originales handschriftliches und eines, in dem sie die Urfassung viel später, als Frau von 83 Jahren, überarbeitete und ihr den Titel „Die apokalyptischen Jahre" gab.

Therese Trestl wurde als ledige Tochter einer Bauernmagd in einem Wiener Findelhaus geboren. In diesen Findelhäusern kamen ledige Kinder zur Welt, deren Mütter sich nach der Geburt als Ammen verpflichten mussten. In den Tagebüchern steht darüber nichts, das wurde von Mitarbeiterinnen der Universität recherchiert. Sie wuchs zunächst in ärmlichen Verhältnissen auf, bis sie ihr Stiefvater anerkannte, ihr musikalisches Talent entdeckt wurde und er ihr eine Ausbildung zur Konzertsängerin ermöglichte. Außerdem begann sie zu schreiben. 1915 heiratete sie Ignaz Lindenberg, einen jüdischen Bankangestellten, der 19 Jahre älter war als sie. Bald kam eine Tochter zur Welt.

Es ging ihnen gut, bis 1938 der Naziterror auch in Österreich begann. Ab diesem Zeitpunkt lebte sie als „arische Frau" mit einem „jüdischen Mann" nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen in einer „nicht privilegierten Mischehe". Das bedeutete für beide Entrechtung und Enteignung, Terror und Angst vor der Deportation des Mannes. Ihr wurde nahe gelegt, sich scheiden zu lassen. Das Paar überlebte im so genannten „Mischehen-Ghetto" in einem „Judenhaus" im 2. Wiener Gemeindebezirk, unter schwierigsten und diskriminierenden Bedingungen. So geht aus ihren Aufzeichnungen hervor, dass sie in einem Durchgangszimmer lebten.

Das bedeutete, dass es kaum eine private Sphäre gab, da die Mitbewohner beim Verlassen der Wohnung ihr Zimmer passierten. Alle diese Diskriminierungen hält Therese Lindenberg in ihren Tagebüchern fest, in den handschriftlichen Originalen teils verschlüsselt und nur angedeutet, um einer Bestrafung zu umgehen, falls diese Aufzeichnungen bei einer Hausdurchsuchung gefunden würden. So schreibt sie nicht vom „Judenstern", den ihr Mann beim Ausgehen tragen musste, sondern zeichnet einen Stern ohne weiteren Kommentar. In der überarbeiteten Fassung, 30 Jahre später, beschreibt sie diese Schikane ausführlich.

Die Wiener Historikerinnen sehen die originale handschriftliche Fassung der Tagebücher in der Funktion des Trostsuchens und der Verarbeitung der Gefühle, des Schreibens als Überlebensstrategie. Die zweite, mit der Maschine geschriebene Fassung, interpretieren sie als ausführliches Bezeugen alles dessen, was die „Mischehen-Angehörigen" erdulden mussten.

„Ausführliches Bezeugen"

Die Tagebücher der Therese Lindenberg stehen in einer Reihe mit berühmten Tagebüchern jüdischer Autoren aus dieser dunklen Zeit, denen des Dresdner Universitätsprofessors Viktor Klemperer und der 14-jährigen Schülerin Anne Frank. Therese Lindenberg als Nichtjüdin dokumentiert aus einer anderen Perspektive, dass sie um ihren Mann und um sich bangen musste. Sie klammert sich an ihre Religiosität, betet viel und sucht Trost in Wallfahrten und in der Natur. Zur Angst um das Leben ihres Mannes kommt die Sorge um ihre Tochter. Diese war zwar Mitglied der israelitischen Gemeinde Wiens, konnte jedoch rechtzeitig 1938 nach Manila emigrieren. Aber von dort hörte Therese Lindenberg jahrelang nichts, befanden sich die Philippinen doch im amerikanisch-japanischen Pazifik-Krieg.

Am Samstag, 14. April 1945, schreibt Therese Lindenberg: „Es ist alles so unwirklich – sieben volle Jahre tiefes Leid, Schmerz, Druck – und es soll nun dies zu Ende sein? Die Russen sind auf den Straßen... für uns waren sie wahrhaft und wirklich die Befreier!!" Das Ehepaar konnte sogar wieder in seine frühere Wohnung zurück, die den Bombenhagel überstanden hatte.

Die Tagebücher der Therese Lindenberg sind das einzigartige Zeugnis einer Frau, die sich in den Schreckensjahren des nationalsozialistischen Regimes dem Druck zur Scheidung nicht beugte und so ihrem Ehemann das Leben rettete.

Die Historikerinnen Christa Hämmerle (rechts) und Li Gerhalter stellten in der Universität Salzburg die Tagebücher der Therese Lindenberg vor, die sie in langjähriger Arbeit recherchiert und editiert haben. Foto: Susanne Wünsche-Reitter

Südostbayerische Rundschau 28.12.2010